



## Der Ring

## Jahresausgabe 2025

<b>In eigener Sache</b>	<b>„Innehalten und anpacken“</b>
Auf ein Wort	1
<b>RCDS im Jahr 2025</b>	<b>„Die TU und ihre Gruppen“</b>
Ein Jahr im RCDS Chemnitz	3
<b>TU Chemnitz</b>	<b>„Blick auf globale Veränderungen“</b>
Rückkehr der Geopolitik	4
<b>Standpunkt zu Wirtschaft in Sachsen</b>	<b>„Rückblick mit Folgen“</b>
Rolle und Bedeutung des Mittelstandes	8
Industriekultur aus der zweiten Reihe	11
<b>Chemnitz</b>	<b>„Blick auf die Heimatstadt“</b>
Rückblick „Dissidenz in Mitteleuropa“	13
Ein Ritt durch die Museen der Kulturhauptstadt	16
<b>Geistesleben und Kultur</b>	<b>„Spiegel der Gegenwart“</b>
Kunsterlebnisse in der Himmelmühle	18

## In eigener Sache

## „Innehalten und anpacken“

### Auf ein Wort

Liebe Leserinnen und Leser, während die Welt sich 2025 im Spiegel der Veränderungen am Weißen Haus wandelte (auf den genehmigungslosen Abriss folgt ein cäsaristischer Neubau), feierten Stadt und Region Chemnitz ein Jahr der Superlative: Die europäische Kulturhauptstadt besuchten 53,3% mehr Asiaten (3.960 in absoluten Zahlen) und 33,3% mehr Afrikaner (384 gezählte Personen) als in den Vorjahren. Dass aus Australien und Ozeanien plus 108,5% zu Buche schlugen (763 Gäs-

te), macht die Sache rund: Schon deswegen rund, weil das größte Einzelformat des Jahres der „Purple Path“ mit 49 Skulpturen ist, auf dem man die bisher wenig gesehene Stadt nun im Bewusstsein einer neuen kulturellen Blüte umrunden kann. Osmar Osten hatten die schöne Idee, Figuren aus dem Erzgebirge auf heimische Steine zu setzen, um zu zeigen, dass weder Stadt noch Region vor Ankunft der Jet-Set-Community künstlerische Leerräume waren. Eine eigene Skulpturensammlung zeigt Erik Neukirch-

ner vor seinem Atelier in der Alten Schule Hennersdorf – zu jeder Jahreszeit sehenswert, auch wenn dieser Standort nicht Teil des „Purple Path“ geworden ist.



*Bild: Oben-Mit, von Osmar Osten (Foto: S. Liebold)*

Die Zeitung bietet einen Jahresrückblick – zuerst hat der RCDS an der TU Chemnitz das Wort, worauf Juniorprofessor Kaan Celebi die Stärkung des EU-Binnenmarkts angesichts der Unsicherheiten des Welthandels fordert. Die Wirtschaft in Sachsen ist mit einem Blick auf Familienunternehmen in der DDR und nach der Wiedervereinigung präsent – einschließ-

lich einer Würdigung der irrationalen Gängelung durch den SED-Staat und der bis heute anhaltenden schwachen Neigung zur Selbstständigkeit im Kammerbezirk Chemnitz.

### Infos zu bleibenden Besuchsorten der Kulturhauptstadt

Zu den Interventionsflächen zählen u.a. die Hartmannfabrik der Garagen-Campus, die Stadtwirtschaft als „Kreativhof“, das Sportforum, einige Parks und Plätze sowie das derzeit nicht in Betrieb befindliche Schauspielhaus:

<https://chemnitz2025.de/informieren/interventionsflaechen/>

Werke entlang des Purple Path:  
<https://purple-path.de/werke/>

Alte Schule in Hennersdorf bei Augustusburg mit Werken von Erik Neukirchner:

[https://www.erikneukirchner.de/seiten/kontakt/alte\\_schule.html](https://www.erikneukirchner.de/seiten/kontakt/alte_schule.html)

Dass in der freiheitlichen Demokratie immer wieder – auch vergleichend – über Freiheitsrechte nachgedacht werden sollte, belegt der Bericht des Gedenkortes Kassberg-Gefängnis. Wer im Kulturhauptstadtjahr nicht alle Chemnitzer Museen besucht hat, findet vielleicht bei einen „Ritt durch

die Sammlungen“ neue Anregungen. Schließlich blicken wir erneut ins Erzgebirge auf den Kunst-Ort „Himmelmühle“ in Thermalbad Wiesenbad.

**Sebastian Liebold, Vorsitzender des RCDA Chemnitz**

---

## RCDS im Jahr 2025

---

## *„Die TU und ihre Gruppen“*

---

### Ein Jahr im RCDS Chemnitz

Im Wintersemester 2024/25 setzten wir als RCDS unsere hochschulpolitische Aktivität mit dem gleichen Enthusiasmus fort, mit dem wir sie in unserem ersten Jahr seit der „Neugründung“ im Oktober 2022 begonnen hatten. Wir hielten einige kleinere Zusammenkünfte ab, nahmen an Veranstaltungen der Chemnitzer CDU und JU teil und beteiligten uns am Wahlkampf unserer inzwischen gewählten Bundestagsabgeordneten Nora Seitz MdB.

Den Auftakt im Sommersemester 2025 machte für uns die Teilnahme an der Gruppenvorsitzendenkonferenz und ao. Bundesdelegiertenversammlung vom 25.–27. April 2025 in Nürnberg, die wir als immer noch relativ neuer Verband mit großem Interesse verfolgten. Später im April 2025 folgte eine gemeinsame Veranstaltung mit unserem sächsischen RCDS-Landesverband, bei der wir die Möglichkeit hatten, mit unserer frisch

gewählten Chemnitzer Bundestagsabgeordneten Nora Seitz MdB ins Gespräch zu kommen und Einblicke in die Regierungsbildung zu erhalten. Dabei konnten wir auch Einblicke in die Ausgestaltung des hochschulpolitischen Themenfeldes im Koalitionsvertrag gewinnen. Wichtiger denn je war für uns die Teilnahme an der jüdischen Campuswoche im Mai 2025, die durch die Jüdische Allianz Mitteldeutschland organisiert wurde. Im Rahmen dessen führten wir am Campus ein koscheres Wein-Tasting durch, begleitet von spannenden Vorträgen und Gesprächen. Der RCDS Chemnitz steht fest an der Seite der jüdischen Gemeinde am Campus und in Chemnitz. Im Juni 2025 feierten wir die Premiere unseres neuen Stammtisch-Formats „PoliTisch“, bei dem wir Gäste und Neumitglieder begrüßten und gemeinsam über die Kulturhauptstadt diskutierten. Semesterabschließend folgte im Juli 2025 die traditionelle gemeinsame

Zusammenkunft mit dem RCDA, bei der wir unter dessen Einladung mit dem Jungoffizier der Bundeswehr, Hptm. Martin Stenner, ins Gespräch zur „Zeitenwende“ kamen – wir danken für diese spannende Veranstaltung

Wir freuen uns auf das Sommersemester 2026, für das wir wieder interessante Zusammenkünfte planen!

**Maxim Dechant, Vorsitzender des RCDS Chemnitz**

---

**TU Chemnitz**

*„Blick auf globale Veränderungen“*

---

## **Rückkehr der Geopolitik: Was sich im Welthandel verschiebt und warum Europa stärker werden muss**

Das internationale Geschäft war über Jahrzehnte geprägt vor allem von Kostentoptimierung der Lieferketten und der Erschließung globaler Märkte: Wer effizient produziert, verlässlich liefert und wettbewerbsfähige Preise anbietet, setzt sich durch. Trotz Krisen verschaffte die Globalisierung einen tragfähigen Rahmen und ermöglichte immense Vorteile. Dieses Konstrukt ist seit einigen Jahren deutlich unruhiger geworden – die Geopolitik ist zurück und wird geprägt vom Wettbewerb der Machtblöcke! Vor allem der Wettbewerb zwischen USA und China dominiert die Weltwirtschaft; Technologie- und Industriepolitik werden strategisch eingesetzt, wobei der Handel in Form von Zöllen, Sanktionen, Exportkontrollen und Subventionen instrumentalisiert

wird. Abseits dieses Wettbewerbs ist Russlands Krieg gegen die Ukraine ein Einschnitt, der Europa stärker betrifft als andere Regionen – sicherheitspolitisch, energiepolitisch und wirtschaftlich. Insbesondere für deutsche Unternehmen erschwert diese tektonischen Bewegungen der Geopolitik, die Resilienz und Krisenanfälligkeit von Lieferketten und Absatzmärkten abzuschätzen. Mittlerweile werden das Tagesgeschäft sowie die strategische Entscheidungsfindung der Unternehmen vor allem über Handelsströme, Investitionsentscheidungen und Standortfragen durch diese Entwicklungen mitgeprägt.

Wie reagieren Unternehmen auf Handelskonflikte? Wenn Zölle steigen und Handelsbarrieren geschaffen werden, werden nicht nur Lieferwege

angepasst, sondern auch Standort- und Investitionsentscheidungen neu bewertet. Gerade für multinationale Großkonzerne stellt sich die Abwägung, ob die Produktion näher am Absatzmarkt verlagert werden sollte, um Zollrisiken zu reduzieren – „Tariff-Jumping“ statt Export. Diese Tendenz ist jedoch nicht nur ein Thema für Großkonzerne. Auch für den Mittelstand sind diese Entwicklungen entscheidend, da solche Standortverschiebungen gesamte Lieferketten mitziehen und verändern können: Anforderungen an lokale Wertschöpfung steigen, Kunden ändern ihre Beschaffungsstrategien, und Wettbewerb um Zulieferaufträge verlagert sich regional.

Wie groß die Schwierigkeiten gerade für Europa sind, spiegelt sich zunehmend in aktuellen Unternehmensumfragen. Zu erkennen ist, dass Europa im Vergleich zu anderen Regionen – vor allem zu den USA – als weniger dynamisch und attraktiv eingeschätzt wird. In der ERT/The-Conference-Board-Umfrage lag 2024 der Indexwert für Geschäftsperspektiven außerhalb Europas mit 63 höher als innerhalb Europas (50). Die neuen Umfrageergebnisse aus dem Jahr 2025 verdeutlichen die Asymmetrie: Nur 8% der Befragten gaben an, mehr als vorgesehen in Europa

zu investieren. Zudem kürzen bzw. verschieben 38% ihre Investitionspläne, wobei etwa 45% die USA als Investitionsstandort präferieren. Auf die Frage, welche Faktoren für dieses Bild verantwortlich sind, liefert der Eurochambres Economic Survey 2025 (mit rund 42.000 Unternehmen) eine wichtige Übersicht. Es sticht heraus, dass die befragten Unternehmen insbesondere hohe Arbeitskosten, Fachkräftemangel und zunehmende Regulierung als Risiken für den internationalen Wettbewerb sehen. Nicht zuletzt hat seit der russischen Invasion auch die Energiekrise für immensen Kostendruck und Investitionszurückhaltung gesorgt. Wie auch der Draghi-Bericht zur Wettbewerbsfähigkeit der EU offenbart, zahlen EU-Unternehmen etwa 2-3 mal so hohe Strompreise wie in den USA; bei Gas liegen die EU-Preise sogar 4-5 mal höher. Das ist nicht nur ein Kostenthema, sondern auch ein Wettbewerbs- und Sicherheitsfaktor, da Energiepreise Investitionen, Produktionsstandorte und Transformationsfähigkeit beeinflussen.

Ein Verhängnis gerade für die deutsche Wettbewerbsfähigkeit ist zudem die größer gewordene Verwundbarkeit der globalen Lieferketten. Als Industrienation ohne große Rohstoffvorkommnisse sind wir auf Vor-

leistungen und Seetransporte angewiesen: Laut einer ifo/EconPol-Studie (im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie) beruhen etwa 50% der deutschen Exporte und Importe außerhalb der EU auf Seetransport. Dazu kommt, dass unsere Warenströme auf relativ wenige maritime Wege angewiesen sind. Mit Daten aus 2023 kommt die Studie auf folgende Anteile: 9,8% der deutschen Importe liefen durch den Suezkanal, 9,4% durch die Straße von Babel-Mandeb, 8,7% durch Malakka und 7,1% durch die Taiwanstraße. Falls in einem der genannten Korridore eine geopolitische Spannung eskaliert, sind Produktionsverzögerungen, höhere Transportkosten und Unsicherheiten also vorprogrammiert. Dabei können auch Kettenreaktionen entstehen, die besonders Mittelständler als Zulieferer oder Exporteure herausfordern können.

Unter diesen Umständen ist es mehr als verständlich, dass es in vielen Debatten um „mehr Resilienz“ geht. Weniger fokussiert wird dabei darauf, dass Resilienz nicht nur Diversifizierung in Drittstaaten bedeutet. Es ist naheliegend – und häufig unterschätzt – dass Resilienz auch hervorragend mit einem stärkeren, reibungsärmeren europäischen Binnenmarkt gestärkt werden kann. Mit

450 Millionen Menschen und etwa 26 Millionen Unternehmen mit einem BIP von ungefähr 18 Billionen Euro ist der EU-Binnenmarkt einer der größten Wirtschafts- und Absatzräume weltweit, bietet einen verlässlichen Rechtsrahmen, planbare Regulierungen und gute Skalierungsmöglichkeiten bei kurzen Transportwegen. Wie auch der Letta-Bericht zur Vollendung des Binnenmarkts betont, nutzt EU diesen Hebel nicht konsequent, was zu der oben beschriebenen Investitionsstimmung in der EU beiträgt. Nimmt man diese Punkte zusammen, entsteht eine klare Agenda für „Europa stärken“:

- Binnenmarkt vollenden, wo er bremst (Dienstleistungen, digitale Märkte, grenzüberschreitende Verfahren und Regulierung).
- Energiebinnenmarkt und Infrastruktur stärker integrieren, um Kosten und Volatilität zu senken.
- Kapitalmarktunion voranbringen: Europa hat genug Ersparnisse, aber zu oft fehlen Skalierung und Finanzierung für Wachstum, was insbesondere die Finanzierung von Innovationen beeinträchtigt.
- Strategische Offenheit: Handelspartner diversifizieren, aber auf Basis europäischer Stärke.

**Jun.-Prof. Kaan Celebi, TU Chemnitz**



**JOHANNITER**

# Das Abo, das du nicht brauchst. Andere aber schon.

**Jetzt Gute-Taten-Abo  
abschließen!**



Ab **5€**  
im Monat

## Standpunkt zu Wirtschaft

## „Rückblick mit Folgen“

### Rolle und Bedeutung des unternehmerischen Mittelstandes – und warum die SED ihn 1972 eliminierte

Die Ausstellung der Stiftung Familienunternehmen erinnert mit ausgelöschten DDR-Marken an eine unterbrochene Wirtschaftskultur. Unternehmertum und Eigeninitiative sollten seit Gründung der DDR beseitigt werden; ihren Höhepunkt erreichte diese Strategie in der Enteignungskampagne des Frühjahrs 1972. Instrukteure zwangen Unternehmer zur Abtretung ihrer Anteile, begleitet von der systematischen Auslöschung aller Firmenspuren. In Karl-Marx-Stadt wurden binnen Wochen rund 250 Industriebetriebe in Volkseigentum überführt. 809 Parteikader arbeiteten in 248 „Umwandlungsgruppen“ (Stadtarchiv Chemnitz, Sign. 7751). Das MfS hatte die private und halbstaatliche Industrie bereits 1971 als sicherheitspolitisches Risiko analysiert: Im Bezirk Karl-Marx-Stadt erwirtschafteten diese Betriebe etwa ein Viertel der Industrieproduktion mit einem Viertel der Beschäftigten. Als Final- und Zulieferbetriebe waren sie für die volkseigene Wirtschaft unverzichtbar, verfügten über Exportkontakte in den Westen und über unternehmerische Autonomie – für

die Parteiführung ein ideologischer Fremdkörper. Mielke und Finanzminister Rumpf gehörten zu den entschlossenen Befürwortern der Verstaatlichung.

Die Kampagne wurde propagandistisch vorbereitet. Unternehmer galten als „bürgerliche Störgröße“, ihre gesellschaftliche Ächtung wurde gezielt betrieben. Über Jahrzehnte hatte das MfS Netzwerke unterwandert und IM in Blockparteien und Unternehmerkreisen platziert. Diese verhinderten gemeinsames Handeln und rieten zur Anpassung. Zeitgleich wurden Unternehmer und manchmal auch Arbeiter in Privatbetrieben aus Wohn- und Gesellschaftsstrukturen ausgegrenzt – ein Klima der Angst entstand. Hoffnung auf politische Korrektur lähmte zusätzlich.

Die Unternehmergegeneration von 1972 war jedoch kein oppositioneller Block. Sie engagierte sich in CDU, LDPD, Kulturbund und Nationaler Front, nutzte begrenzte Freiräume, sozusagen einen „kleinen Markt im großen Plan“ (S.Liebold), pflegte Belegschaften und Innovation. Gerade diese Mischung aus wirtschaftlichem

Erfolg, sozialem Vertrauen und relativer Unabhängigkeit machte sie für SED und MfS gefährlich: Sie entzog sich der vollständigen politischen Durchdringung und zeigte Leistungsfähigkeit jenseits staatlicher Kontrolle.

Am 8.2.1972 beschloss das ZK die Umwandlung. Ein MfS-Lagebericht bestätigte: kein gesellschaftlicher Rückhalt für Widerstand, keine koordinierte Gegenwehr zu erwarten. Die Aktion verlief formal „lautlos“, tatsächlich erzeugte sie flächendeckende Verunsicherung. Gerüchte über weitere Enteignungen breiteten sich bis in Handwerk, Handel und Wohnungsbesitz aus; die Erinnerung an Panzer 1968 verstärkte die Einschüchterung. In PGHs kam es zu einzeltem Widerstand, doch der Mittelstand insgesamt verstummte – ein politisch gewollter Schock.

Gesellschaftlich wirkte dieser Vorgang wie ein kollektives Trauma: Hilf-

losigkeit, Rückzug und Verlust von Vertrauen in Eigeninitiative. Diese Erfahrungen prägen bis heute Wahrnehmung und Reaktionen – als DDR-Flashbacks bei Betroffenen und als verklärende Ostalgie bei ehemaligen Mitläufern. Die Zerstörung des Mittelstandes bedeutete mehr als ökonomische Verstaatlichung: Sie beseitigte eine selbstständige bürgerliche Schicht, die Verantwortung, Innovation und gesellschaftliche Stabilität getragen hatte.

Erst 1989/90 suchte die Modrow-Regierung die Rückabwicklung. Viele Unternehmer stellten Anträge, oft bei denselben Behörden wie 1972. Die Geschichte zeigt: Die Ausschaltung des Mittelstandes war ein gezielter Machtakt zur ideologischen Gleichschaltung – mit tiefen, bis heute wirksamen gesellschaftlichen Folgen.

**Holger Bartsch, Kulturhauptstadt-pfarrer in Chemnitz**

**Verdrängung  
Enteignung  
Neuanfang**

Familienunternehmen  
in Ostdeutschland  
von 1945 bis heute

Einladung zur Ausstellungseröffnung in der Alten Lackiererei des Garagen-Campus am 03. Dez. 2025 um 18:00 Uhr

KULTURKIRCHE 2025

Nach Recherchen von Holger Bartsch ist für die Schau im Chemnitzer Garagen-Campus (neben weiteren) ein Poster zur Firma Weißbach entstanden, das die in Berlin konzipierte Ausstellung ergänzt.

Weitere Informationen zu Unternehmen in ganz Ostdeutschland enthält der Band von Rainer Karlsch: Familienunternehmen in Ostdeutschland. Niedergang und Neuanfang von 1945 bis heute; herausgegeben von der Stiftung Familienunternehmen, Halle an der Saale 2023, 359 S. (basierend auf einer Studie von 2020, die vom Institut für Zeitgeschichte München-Berlin in Auftrag gegeben wurde). Der Band widmet sich u.a. der Chemnitzer Firma Alfred Weigel Federnfabrik GmbH & Co. KG. Die parallel zum Band konzipierte Ausstellung ist online einsehbar: <https://ausstellung.familienunternehmen.de>

Ein besonderes Kapitel der Privatbetriebe in Karl-Marx-Stadt stellen diejenigen dar, die „liquidiert“ (SED-Begriff für Schließung) und nicht in Staatshand überführt wurden.

Gebrüder Weißbach Chemnitz  
Annaberger Str. 101

- 1911: Gründung der Firma Gebrüder Weißbach - Ingenieure
- 1920: Ankauf der Dampfkessefabrik Karl Sulzberger, Flöha
- 1932: Angliederung der Teuchner & Tzaezer AG, Chemnitz
- 1932: Mit 160 Mitarbeitern agiert die Firma als Ingenieurbüro für die Chemieindustrie und als Produktionsstätte.
- 1945: Der Betrieb in Chemnitz wurde zerstört und bis 1952 wieder aufgebaut. In Flöha lief der Betrieb weiter. Im November steigt Dr. Werner Weißbach in den väterlichen Betrieb ein. Er hatte zuvor in den 30er Jahren in München studiert, promoviert und Leitungserfahrungen gesammelt.
- 1956: Aufnahme einer staatlicher Beteiligung von 12 % um notwendige Investitionen zu tätigen. Dr. Weißbach nimmt an vielen Weiter- und Fortbildungen für Komplementäre teil.
- 1963: Die Überwachung Werner Weißbachs durch das MIS Bezirksverwaltung Chemnitz beginnt.
- 1964: Dr. Werner Weißbach übernimmt die Geschäftsführung des väterlichen Betriebes.
- 1971: Ein inoffizieller Mitarbeiter (IM) aus dem CDU Kreisverband mit dem Decknamen „Rolf“ erkundet mehrfach die Meinung Dr. Weißbachs zu den wirtschaftspolitischen Maßnahmen der SED des Jahres 1970 gegen die private Wirtschaft.
- 1972: Am 20. März folgten bei einem Betriebsbesuch die sog. Instruktionen. Genosse Seifert und Genosse Schüttlerau, aus der Starbatailionsgruppe Umwandlung von Dr. Weißbach die bedingungslose Bereitschaftserklärung zum Verkauf.
- 1972-1977: Ab 20. April heißt der Betrieb VEB Wärmetechnische Anlagen und Dr. Werner Weißbach wird als Betriebsdirektor im VEB eingesetzt.
- 1977: Sohn Rainer Weißbach, geb. 1943, ist im ehemals väterlichen Betrieb Direktor für Ökonomie und hält zum 85. Geburtstag seines Vaters eine Rede vor Familie und Freunden, die von einem IM mitgeschrieben und an das MIS mitgeteilt wurde.
- 1990: Im Januar beantragte Werner Weißbach die Reprivatisierung nachdem die Madow-Regierung mit der DDR-Volkskammer ein entsprechendes Gesetz angekündigt und am 7. März erlassen hatte. Bereits im Juni 1990 bekam er den Betrieb zurück. 2,5 Millionen Mark Altlasten und Schulden aus der VEB-Zeit wurden in die 1990er Jahre mitgenommen. Am 1. Juni 1990 übernimmt Rainer Weißbach die Funktion als Geschäftsführer des repräsentierten väterlichen Unternehmens, der Gebrüder Weißbach Chemnitz GmbH.



Der inoffizielle Mitarbeiter (IM) Deckname „Rolf“ berichtet dem MIS von einem Gespräch mit Dr. Weißbach am 28.3.71

Anknüpfend an das vorher geführte Gespräch am 28.3.71 ging ich nochmal auf seine Bemerkung ein, dass es evtl. der Staat die Eigenmittelbeteiligung erhöhen könne. Daraufhin meinte er, „in China wäre vor Jahren auch ein Weg des staatlichen Beteiligungs besprochen worden und 1968 habe man es auch so gemacht, dass die Komplementäre Kaputungen.“ Deshalb gibt es bei Komplementären eine Unschärfe. Vermutlich wurden solche Gespräche im Klub der Komplementäre, den es in Karl-Marx-Stadt gibt, geführt und er sagte, andere Komplementäre würden die Dinge noch klarer beurteilen und schärfere Formulierungen gebrauchen, sie würden von Verant sprechen.“

Interview mit 91

(Das History Projekt im Industriemuseum Chemnitz)

Interview mit Dr. Werner Weißbach im Gespräch mit März 1972 gegen den Hintergrund der Weißbach: Das Gespräch „die Gespräche mit dement? Da wurde nicht viel gesprochen. Da wurde nur gesagt: „Der Betrieb hat seine Pflicht getan, staatlich beteiligt, aber wir kommen nicht mehr weiter mit unserer Wirtschaft, wenn wir nicht alles reorganisieren haben. Und Sie haben dann auch noch Ihre Arbeit. Und... wir werden dann nur dafür sorgen, dass der Betrieb politisiert wird.“

Interview mit 91

(Das History Projekt im Industriemuseum Chemnitz)

Das (gemeint ist die Weiterführung des ehemals privaten Betriebes als VEB Drehtorb (Zim. d. R.) haben wir gemacht aus Lust und Liebe zur Sache, nicht einer politischen Liebe zur Sache, sondern aus Liebe zu dem, was wir damals 85 Jahre lang aufgebaut haben, um die Biologie nicht gleich im Stich zu lassen. Es ging. Es ging das alles. Es ging.



Staatshand Chemnitz 21330 Nr. 204 Foto vom Werk der Gebrüder Weißbach in Karl-Marx-Stadt

## Industriekultur aus der zweiten Reihe: Liquidierte Betriebe

Als Kern der Industriekultur gelten wirtschaftliche Innovationen, die private Akteure mit Gewinnabsicht herstellen. Mit der Aufarbeitung der großen Betriebe im Raum Chemnitz (wie Richard Hartmann Lokomotivbau, Webstuhlfabrik Louis Schönherr, Wanderer-Werke, Schubert & Salzer – auch des Turmes wegen – und Werkzeugmaschinen der Union AG und der J. E. Reinecker AG) ist die Basis geschaffen, sich die Wirtschaftsstruktur nach der Hochphase der industriellen Produktion aufgrund der Kriegszerstörungen 1945 und der Schließung bzw. Verstaatlichung in der DDR-Zeit näher anzuschauen.

Den größten Teil der Wertschöpfung machte in der frühen DDR noch die Privatwirtschaft aus, doch größere und kleinere Betriebe wurden mit aggressiven Methoden zur Aufgabe ihrer Geschäftstätigkeit (teils mit fingierten Vorwürfen wie Steuerhinterziehung) gezwungen.

Ein tragischer Umstand erlaubt zumindest einen summarischen Blick auf diese Betriebe: Aufgrund der Liquidation in der frühen DDR-Zeit (überwiegend zwischen 1949 und 1960, 1972 nochmals Verstaatlichungswelle) sind nicht nur Akten

über die Liquidation überliefert, sondern oft auch Dokumente aus dem Betriebsleben vor 1945. Fast alle Betriebsakten zeugen von den großen Schwierigkeiten, die Produktion (so die Betriebe nicht im Krieg zerstört waren) unter sozialistischen Bedingungen aufrecht zu erhalten.

An den Betrieben lässt sich eine bisher vernachlässigte Forschungsthese bestätigen: Dass die DDR-Wirtschaft in der 2. Hälfte (also etwa 1970 bis 1989) auf vielen Gebieten stagnierte, Ersatzteile nicht beschaffbar waren, Innovationen ausblieben, ist nicht der sozialistischen Wirtschaft als Form noch der Misswirtschaft auf Mikro-Ebene allein zuzuschreiben, sondern in besonderem Maße der aggressiven Auslöschung von Privatbetrieben, deren Produkt- bzw. Dienstleistungspalette nicht in staatliche Betriebe übernommen wurden, sondern einfach wegfiel. Damit lässt sich zeigen, dass es nicht (nur) um die Eigentumsform der Betriebe und somit um Ideologie ging, sondern (auch) schlicht darum, dass eine Menge Produkte und Dienstleistungen einfach gar nicht mehr zur Verfügung standen. Freilich kam erschwerend hinzu, dass staatliche Betriebe kaum Anreize hatten,

die schmalere Angebote in nur annähernd ähnlicher Effizienz zur Verfügung zu stellen wie vorher die privaten.

Das entsprechende Aktenkonvolut im Chemnitzer Stadtarchiv harret bisher einer wissenschaftlichen Aufarbeitung. Es beinhaltet mittelständische Firmen, oft große Metallzulieferer der leistungsfähigsten Chemnitzer Branchen (wenn man die Vorkriegszeit als Portfolio nimmt). Dabei zeigt sich in den meisten Produkten und Dienstleistungen fast schmerzlich (die Unternehmensgegenstände sind im beigefügten Kasten nachlesbar), welche in jeder – auch sozialistischen – Gesellschaft nötigen lebensweltlichen Dinge zum Funktionieren des Alltags mehr und mehr fehlten.

Eine besondere Rolle nahmen die Liquidatoren bzw. Konkursverwalter ein. Einige Namen sind deswegen bemerkenswert, weil sie teils dutzende Firmen betreuten. Sie waren insbesondere für die – meist viel zu niedrig angesetzte – Wertermittlung der aufgelösten Betriebe verantwortlich. Sie hatten bei der Zurückdrängung der Privatwirtschaft eine entscheidende Position und Gestaltungsmacht.

Die Breite der Produkte und Dienstleistungen, die in der frühen DDR-Zeit noch für bessere Versorgungsverhältnisse sorgte als in der Zeit etwa nach 1970, lässt sich mit einem kursorischen Blick auf einzelne Unternehmen nachvollziehen.

### Sebastian Liebold

#### **Auswahl an Produktionszweigen der liquidierten Betriebe – Mehrfachnennungen zeigen die früheren Schwerpunkte der Chemnitzer Industrie**

Kunststofferzeugnisse (AfA-Werke Arthur Führer), Textil- und Holzbearbeitungsmaschinen (Bachmann & Co. / zuvor Bachmann & Ladewig, Inh. war im Vorstand der jüdischen Gemeinde), Eisenwaren (Dietrich & Göhler), Fernsprengeräte (Deutsche Fernsprecher-GmbH), Strümpfe

(Friedrich Johannes Ebert KG), Stahlerzeugnisse (Hans Erler KG), Strumpfwaren (Edmund Gödecke & Co.), Textilien (Rudolf Hambach), Karosserien (Max Hombsch), Strümpfe (Kamberg & Stärker KG), feine Holzfiguren (Kurt Kuhne), Kartonagen (H. R. Marschall), Kunstseiden (Mende & Hellge KG), Strickhandschuhe (F. Merkel KG, Inhaberin Elsa Merkel), Strumpfwaren (Siegfried Peretz OHG), Werkzeugmaschinen (Ing. Paul Müller Nachf. / Willy Hoßner KG), Druckerzeugnisse

(Pickenhahn & Sohn), Maschinen (David Richter AG), Reißzeug (E. O. Richter & Co.), Gießereimaschinen (Guido Riedel GmbH), Liköre (Gustav Röder Nachf. / Max Röder Nachf.), Trikotagen (Martin Röthig), Füllhalter (Albert Rothe), Vertrieb von Rundfunkgeräten (Sächsischer Rundfunkvertrieb Baumgart & Co.), Medizintechnik (Emil Kober jr. KG), Maschinen (C. H. Weisbach), Liköre (Max Weißbrod, Inh. Heinz Weißbrod)

## Chemnitz

## *„Blick auf die Heimatstadt“*

### **Rückblick auf das Podium „Dissidenz in Mitteleuropa“**

Europäisch war die Perspektive im Kulturhauptstadtjahr 2025 im Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis. In einem Zeitzeugenprojekt mit öffentlicher Podiumsveranstaltung setzte sich die Gedenkstätte mit ihrem Projektpartner translations e.V. – Verein zur Förderung der Kultur und Demokratie Europas Anfang November mit dem Freikauf Rumäniendeutscher aus der Ceausescu-Diktatur auseinander. Abhängig von Fördermittelzusagen soll im neuen Jahr eine Sonderausstellung zum Thema folgen. In Kooperation mit dem Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte des Instituts für Politikwissenschaft der TU Chemnitz wandte der Historiker und frühere Korrespondent Dr. Gerhard Gnauck ebenfalls im November den Blick nach Ostmittel- und Osteuropa. Im

Dezember war dann das Forum Mitteleuropa des Sächsischen Landtags mit einer Veranstaltung mit György Dalos im Lernort zu Gast.

Oppositionen und Revolutionen Unter dem Titel „Dissidenz in Mitteleuropa“ diskutierte der Schriftsteller, Historiker und einstige Mitbegründer der demokratischen Oppositionsbewegung in Ungarn mit Dr. Martin Böttger, früherer DDR-Bürgerrechtler und Vereinsmitglied im Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis, und als Moderator Dr. Dirk Mathias Dalberg von der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (Bratislava) über Oppositionsbewegungen und die Freiheitsrevolutionen 1989 in den verschiedenen Ländern des damaligen Ostblocks und die Herausforderungen heute. Zuvor hatte Dalos einen Überblick über die damaligen

Entwicklungen gegeben – von Ungarn als „lustigster Baracke im Lager des Kommunismus“, in der nach dem Aufstand von 1956 mit Terror und Konsum regiert wurde, über die DDR mit ihren Spezifika Westfernsehen und Systemkonkurrenz im geteilten Land bis hin zum Rumänien Ceaucescu, der grausamsten, als orientalistischer Despotie.

### Regionale Eigenheiten

Die jeweilige Situation, so Dalos, habe auch die Opposition in den verschiedenen Ländern geprägt. In Polen habe es mit der katholischen Kirche einen starken Gegenpol zum Regime gegeben. Mit Zulassung der Solidarno 1980 versammelten sich zehn Millionen Mitglieder in einer freien Gewerkschaft, die kurz zuvor noch gar nicht bestanden hatte. In anderen Ländern habe sich die Bevölkerung hingegen eher zu arrangieren oder – wie in Rumänien – das kommunistische Regime zu ignorieren versucht. In Ungarn und der DDR seien dissidentische Gruppen auf nicht mehr als 50.000 Personen gekommen, die jedoch die Gunst der Stunde nutzten, als die Sowjetunion aufgrund der eigenen ökonomischen Probleme nicht mehr willens und in der Lage gewesen sei, die Satrapien zu stützen. Gescheitert sei das Imperium, dessen Nachwirkungen man bis heute spüre,



*Der frühere Landtagspräsident Dr. Matthias Rößler, der Historiker und Schriftsteller György Dalos und der frühere DDR-Bürgerrechtler Dr. Martin Böttger (v.l.) nach der Veranstaltung im Eingangsbereich des Lern- und Gedenkortes Kaßberg-Gefängnis. Foto: Kristin Schmidt/Sächsischer Landtag*

letztlich daran, dass es ahistorisch gehandelt und gegen die unterschiedlichen Traditionen dieselbe Ideologie in allen Gesellschaften gleichermaßen durchzusetzen versucht habe.

### Zivilcourage und Solidarität

Gab es eine Vernetzung zwischen den oppositionellen Gruppen in den verschiedenen Ländern? Was waren Ziele und Selbstverständnis? Welchen Begriff hatte man von Demokratie? Wie konnte sich Ungarn trotz der Erfahrungen von 1956 und 1989 später in eine antieuropäische und prorusische Richtung entwickeln? Fragen wie diese bestimmten anschließend das Podium. György Dalos berichtete von ungarischen Solidaritätsadressen

an die tschechoslowakische Opposition, die 1977 34 Unterschriften bekamen, zwei Jahre später bereits 250, Martin Böttger von einem Treffen in Grenznähe und der Festnahme bei dem Versuch, 1986 als größere Gruppe nach Prag zu fliegen, oder – nach Vorbild der fliegenden Universitäten im Untergrund in Polen – von Philosophieseminaren in der eigenen Wohnung. Die Staatssicherheit sei nicht amüsiert gewesen, als er nach 14 Tagen Haft damit einfach weiter-

gemacht habe. Mut, Zivilcourage und Solidarität seien Eigenschaften, die auch heute zählten. Immer wieder bezogen die Gesprächsteilnehmer ihre Aussagen auch auf die angegriffene Ukraine und die russische Diktatur.

**Robert Schröpfer**  
**Steffi Lehmann**



*György Dalos (M.), Dr. Martin Böttger (l.) und Dr. Dirk Mathias Dalberg auf dem Podium im Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis. Foto: Kristin Schmidt/Sächsischer Landtag*

## Farbe und Phantasie bitte selbst mitbringen

### Ein Ritt durch die Museen der Kulturhauptstadt

Neben dem Karl-Marx-Monument konnte sich in Chemnitz lange kein Symbol von überragender Strahlkraft etablieren. Binnen weniger Jahre hat das die 2013 mit sieben Farben bemalte und seit 2017 nachts illuminierte Chemnitzer „Esse“, der 1984 errichtete Schornstein des inzwischen stillgelegten Heizkraftwerks, ohne Mühe geschafft. Die ungewöhnliche Farbfolge gelb – violett – orange – tiefblau – grün – rot – hellblau ist das entscheidende Merkmal. Der Band „Ritt“ stellt das Bauwerk unter der Nummer 126 ohne Abbildung der Farben vor. Da die Stadt aufgrund der Härte der ökonomischen und folglich sozialen Transformation der 1990er Jahre mit einer starken gesellschaftlichen Polarisierung kämpft, ist Bunttheit zu einer neuen „Masche“ geworden (manche Initiative wirbt dafür auf Plakaten), weshalb die fehlende Farbe verwundert. Kaum erinnerlich ist selbst Kulturschaffenden die Werbelinie „Stadt mit Köpfchen“ (um 2000), die den Marx-Kopf in Warhol-Manier zeigte und heute eine gute Anknüpfung an die Farben der Esse böte, so man diesen Umstand aufgriffe.

Was hat in Chemnitz solche Strahlkraft, dass es sich zu besehen lohnt? Die Objektsammler der Industrie-

stadt von Kunst, Dokumenten, Technik bis zur Natur haben es sich für das Kulturhauptstadt-jahr 2025 zur Aufgabe gemacht, mit dem „Ritt“ einen einfachen Zugang auch zu ernstesten Objekten und Themen ihrer Sammlungen zu ermöglichen. Namensgebend für den Band wurde die Pferdebahn unter der Nummer 12, die einen innovativen Zwischenschritt, Eisen und Pferdeäpfel kombinierend, mit der englischen Spurweite von 3 Fuß repräsentiert. Ritt gemahnt an das Umspannen von Pferden – ein herrlicher Name, da die Anbindung an das Eisenbahnnetz nicht nur dem Lokomotivenbauer Richard Hartmann (der aus dem Elsass über Landstraßen nach Sachsen kam) lange versagt war – die ganze Stadt leidet heute unter der schlechten Anbindung. Offenkundig deshalb nimmt im Band die ausführliche Naturbetrachtung (ob versteinert im Museum für Naturkunde oder lebendig im Tierpark, im Botanischen Garten bzw. dem Arktisch-Alpinen Garten) eine prädominante Rolle ein.

Die in munterer Folge aufgereihten Gegenstände spiegeln nicht nur Gedankenblitze aus längst vergangenen Tagen, sondern verweisen auf die beständige Erfindungskraft der

Chemnitzer Region – technisch wie künstlerisch: Neben den Automodellen „Silberpfeil“ (Nummer 29) und „Puppchen“ (Nummer 77) sind hier die Designs von Marianne Brandt (Nummern 35 + 68 + 92 + 104 + 115) und Karl Clauss Dietel (Nummer 55) zu erwähnen, die weltweit Anklang fanden. Die raffiniert konstruierte Seilablaufanlage des Hilbersdorfer Rangierbahnhofs bleibt ein Markstein (Nummer 64), der zugleich auf das ungelöste Güterproblem der Gegenwart hinweist. Hübsche Verbindungen zwischen den Präsentationsgegenständen sind indes selten – etwa zwischen dem Bleichprivileg (unter der Nummer 40) und der häuslichen Stoffverarbeitung (Nummer 41) oder einer Briefmarke zu Adam Ries (Nummer 89) und einem Rechenbuch für Volksschulen (Nummer 90).

Unrecht spart der Band nicht aus: Mehrfach kommen die fiesen und gewalttätigen Verfahren des DDR-Staats gegen Bürger anhand bewegender Aktenberichte ans Tageslicht (unter den Nummern 49 + 51 + 98). Für jüdische Zwangsarbeiter suchten die Astra-Werke in Warschau nach der „Ghetto-Aktion“ (also dem Abtransport von Juden in die Vernichtungslager) neue Arbeiter. Während der Text angibt, dass es im Dokument um unmenschliche Zustände im Ghetto gin-

ge, muss der Leser konstatieren, dass dieses Schriftzeugnis hier schweigt – die Zustände wurden in Zeiten der Diktatur eben nicht schriftlich weitergegeben. Hier zeigt sich eine Grenze der Objektvermittlung. Noch merkwürdiger ist der Eindruck vom Text unter der Nummer 85: Hier geht es – in einer tragischen Situation 1941 – um ganz persönliche Dinge, um einen Ehestreit des Ehepaars Rotstein („daß du daran schuld bist“ / „sei nicht böse auf dein Mann“). Auch in der Kunst sind genannte Andeutungen teils nicht erläutert, so bei einem Bild von Otto Dix: Die magere Person unter Nummer 123 steht unter dem Stichwort „vom Leben gezeichnet“. In der DDR kursierte der subkutane Humor: „Besser vom Leben gezeichnet als von Sitte gemalt.“ Max Klingers Bild „Arbeit – Wohlstand – Schönheit“ (Nummer 122) für den Ratssaal ist vermutlich nicht nur ein kunstsinziger Zugang zur Demokratie: In „Rußchemnitz“ war der Künstler wohl darauf aus, ein Ideal zu zeigen, das anzustreben sich lohnte und den Dreck nahe großer Fabriken zu vergessen erlaubte. Ein fast sakraler Eindruck. Einiges bleibt vage – die kurzen Texte deuten an, raunen dem Leser oft nur Hinweise zu, weshalb der Band voraussetzungsreicher ist als es zunächst scheint: Warum etwa ist der Heimat-

atlas unter der Nummer unglücklich zu nennen? Einige Bilder sind nicht erklärt (das zweite Bild zu dem kopulierenden Skorpionenpärchen unter Nummer 27 etwa), andere unpassend – etwa ein Luftbild des Schlossbergareals unter Nummer 75. Ein „Balkon von Chemnitz“ ist für Außenstehende nur schlüssig, wenn man – etwa von einer Brüstung – irgendwohin hinabschauen (oder zu einem balkonähnlichen Ensemble hinaufschauen) kann. Deutsche Zwischentitel in Kapitälchen (bei den Nummern 1 + 24 + 38) haben keine englische Entsprechung, wo sonst die englischen Übertragungen das anspielungsreiche deutsche Original hübsch fortspinnen. Chemnitz ist weder arm an Kulturpraxis noch an Objekten. Dem Anspruch

des Bandes, die Auseinandersetzung mit Objekten zur persönlichen Fruchtnießung (Carlowitz) zu befeuern, möchte der Rezensent einen tüchtigen Erfolg wünschen. Aus tiefer und gern kritischer Anschauung sind immer wieder gute Ideen, Maschinen in hoher Stückzahl, Verkaufsschlager des Alltags (wie die im Band galant unerwähnte Fit-Flasche, gestaltet nach der Kontur des Roten Turmes) oder so ansprechende neue Kunstwerke entstanden, dass die Welt zweimal hinschaut.

### **Sebastian Liebold**

Arbeitskreis sammlungsbasierter Kulturinstitute in Chemnitz (Hrsg.): Die Schiene liegt nicht weit vom Pferd. Ein Ritt durch Chemnitzer Sammlungen, Chemnitz (Neue Chemnitzer Kunsthütte) 2025, 176 S.

## **Geistesleben und Kultur**

## *„Spiegel der Gegenwart“*

### **Kunsterlebnisse in der Himmelmühle**

Der Standort Himmelmühle mit ihrem bedeutenden Bau-Ensemble aus der Zeit des Biedermeier ist ein außergewöhnlicher Ort, an dem Industriegeschichte, künstlerische Gegenwart und wissenschaftliche Reflexion auf einzigartige Weise zusammenkommen. Er bietet authentische Einblicke in Industriegeschichte und Umnutzung, fungiert als interdisziplinärer

Schauplatz für Wissenschaft und Kunst, er eröffnet inmitten der Erzgebirgslandschaft eine inspirierende Umgebung für Retreats, Workshops oder Vernetzung.

Die Ursprünge der Himmelmühle liegen im Jahr 1834, als der Chemnitzer Fabrikant George Oelhey mitten im Erzgebirge eine Baumwollspinnerei errichtete. Mit über 11.000 Spindeln

und mehr als 300 Beschäftigten war die Anlage ein bedeutendes Zentrum industrieller Produktion in ländlicher Umgebung. Heute bewahrt der Verein Himmelmühle 1834 e.V. dieses industrielle Erbe und transformiert es gleichzeitig zu einem lebendigen Ort für Gegenwart und Zukunft. Für Absolventen, insbesondere aus den Bereichen Ingenieurwesen, Architektur, Kulturtechnik oder Design, eröffnet sich hier ein faszinierender Erfahrungsraum: Wie kann ein historischer Industriekomplex zu einer Plattform für Kunst, Netzwerke und Innovation werden? Welche Wege der Umnutzung verbinden Nachhaltigkeit mit



ästhetischer und funktionaler Gestaltung?

Die Veranstaltungen der Galerie

Oben 2025 illustrieren diese interdisziplinäre Vision. Den Auftakt bildete das Festival „Cotton & Machines“, bei dem eine Vernissage von zeitgenössischen Künstlern, szenische Lesungen und musikalische Beiträge die Geschichte der Fabrik in einen künstlerischen Kontext rückten. Führungen durch das Herrenhaus im Rahmen des Tags des Offenen Denkmals ermöglichten einen lebendigen Einblick in Baugeschichte, Technik und Erinnerungskultur. Weitere Programmpunkte reichten von „Vom Pioniergeist zur Nachhaltigkeit“ über „Maschinen, Mühlen, Meisterwerke“ bis hin zu „Fäden der Erinnerung – Textildesignerinnen stellen aus“. Diese Vielfalt zeigt, wie historische Themen in den Dialog mit zeitgenössischer Kunst und Wissenschaft gebracht werden und Besucher aller Disziplinen zu eigenen Reflexionen anregen.

Im Zentrum der künstlerischen Arbeit steht die Galerie Oben, die den Dialog zwischen Kunst, Natur und Geschichte vermittelt. Neben den In-House-Aktivitäten bildet der umgebende Naturraum eine wichtige Komponente der Galerie-Arbeit: Mit dem Konzept des „Himmelsgartens“ wurde ein Außenraum gestaltet, der über hundert historische und symbolische Pflanzen umfasst, angelehnt an die Visualisierung in St. Michael in Bam-



berg. Hier verschmelzen Architektur, Natur und Kunst zu einem inspirierenden Gesamterlebnis: Die Pflanzen werden zu Symbolen, die Räume der Galerie zu Bühnen, und der historische Industriebau dient als Plattform für interdisziplinären Austausch. Gerade für wissenschaftlich Interessierte eröffnet dies neue Perspektiven:

Wie lassen sich Natur, Technik und Kunst miteinander verbinden? Wie kann ein historischer Ort zu einem lebendigen Treffpunkt für Forschung, Kreativität und Vermittlung werden? Die Himmelmühle 1834 ist mehr als ein Ort der Erinnerung. Sie ist ein lebendiger Raum, der Brücken schlägt zwischen technischer Geschichte, künstlerischem Ausdruck und wissenschaftlicher Neugier. Die Verbindung von Industrie, Kunst und Natur inspiriert und regt dazu an, über interdisziplinäre Zusammenhänge nachzudenken.

Informationen sind hier zu finden: <https://www.himmelmuehle1834.com>.

**Kathrin Lahl, Galerie Oben**

**„Der Ring“ wird als Mitgliederzeitung des RCDA Chemnitz e.V. herausgegeben. V.i.S.d.P. ist der Vorstand des Chemnitzer Vereins zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, Politik und Hochschule.**

*Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder.*

**Kontakt:**

Ring Christlich-Demokratischer Akademiker e.V.  
c/o CDU-Kreisgeschäftsstelle Chemnitz  
Markt 4, 09111 Chemnitz

**Bankverbindung:**

Sparkasse Chemnitz  
IBAN: DE29870500003553006691  
BIC: CHEKDE81XXX

Web: [www.rcda-chemnitz.de](http://www.rcda-chemnitz.de)  
E-Mail: [info@rcda-chemnitz.de](mailto:info@rcda-chemnitz.de)